

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg

Band: 15 (1988)

Artikel: "Lebzeiten" und Photographie

Autor: Wild, Rebekka / Kern, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Lebzeiten» und Photographie

Rebekka Wild, Wil und
Peter Kern, Grämigen

Die Photoausstellung «Jetz lueg ämol do ane...! Photographien aus dem Toggenburg und der Stadt Wil: Zugänge zu einer Ikonographie des Lebenslaufes» ist anlässlich des 3. Internationalen Volkskundekongresses entstanden, der im April 1987 in Zürich stattgefunden hat. Sie verfolgt zwei grundsätzliche, nicht leicht miteinander zu verbindende Ziele: Zum einen soll sie einen Beitrag zur volkskundlichen Lebenslaufforschung leisten, zum anderen der Bevölkerung im Raum Toggenburg und Wil ein Stück «Lebzeit» erneut ins Bewusstsein rufen. Da die Ausstellung auf der volkskundlichen Betrachtungsweise fußt, sei dieses Fach und seine Geschichte kurz, in wenigen Punkten vorgestellt.

Die Volkskunde als wissenschaftliche Disziplin

Die Volkskunde ist im Verlauf ihrer Fachgeschichte mit unterschiedlichen, oft problematischen Winden im Segel ihren Zielen entgegengesteuert.

Im Zeitalter des Absolutismus (18. Jahrhundert) standen aufklärerischen Statistikern, welche Land und Leute mit grösster Sachgenauigkeit beschrieben, jene aufklärerischen Schriftsteller gegenüber, die bestrebt waren, «das Wissen über die Bevölkerung, die Beschreibung ihres Status, ihrer äusseren und inneren Lebensweise» (Weber-Kellermann) zu erfassen. In diesem Zusammenhang seien auch die Lebenserinnerungen des Ulrich Bräker (1735–1798) und das Tagebuch des Josef Bühler (1761–1829) aus Brunnadern genannt, welche zu den ergiebigen volkskundlichen Quellen jener Epoche gehören. So, wie die moderne Volkskunde die Betrachtung der «volkskulturellen Phänomene innerhalb ihrer sozial-psychologischen und ökonomisch-politischen Gebundenheit» (Weber-Kellermann) fordert, postulierte bereits ein Vertreter der Reiseliteratur der Aufklärungs-epochen die Betrachtung der Lebensverhältnisse sowohl in ihrer sittlichen als auch politischen Vielfalt.



Hochzeit, Bütschwil um 1920. Diese Photographie stammt zwar aus bäuerlichen Kreisen, sie unterscheidet sich aber von anderen. Das dezente Grau der Kleidung, das Brautkleid, die weissen Handschuhe des Bräutigams, das reichere Blumenbukett und das nüchterne Atelierdekor lassen auf eine andere gesellschaftliche Schicht schliessen. In der Tat zeigt die Photographie einen Bauernsohn, der als Mittelschullehrer in St. Gallen wirkt und dort eine Städterin heiratet. Dieses Bild macht den sozialen Aufstieg augenfällig.

Demgegenüber rückten die Romantiker die Volkskunde in ein völlig neues Licht. Im Mittelpunkt ihres Interesses standen «Volksstumsbegeisterung» und «Volksforschung». Lieder, Märchen, Sagen und anderes mehr dienten ihnen als Schlüssel zu «Volksgeist»



Bazenheid 1921. Eine Schulreise fand nur alle paar Jahre statt. Gross waren die Vorfreude und die Erinnerung an dieses besondere Ereignis. Hier hat ein begleitender Vater die Gesellschaft bei der Rast auf der Amdener Höhe photographiert. Die Schulreise war ein Gemeinschaftserlebnis von Eltern und Schülern. Die Fahnen weisen auf patriotische Gesinnung hin und sind für diese Jahre typisch.



Bazenheid um 1920. Wohin die Fahrt über die staubigen Landstrassen (siehe die verstaubten Schuhe) ging, vermag der Leihgeber nicht zu sagen. Das Fahrrad verbesserte damals für viele die Mobilität entscheidend, andern diente es bereits als Sportgerät. Die Stimmung wirkt locker und aufgeräumt. Die einheitliche Kopfbedeckung und die Kleidung weisen auf ein sportliches Gruppenvergnügen hin.

und «Volksseele». Breit angelegte Sammlungen von Volksüberlieferungen machen dies deutlich. Das historische Bewusstsein, welches sich in dieser Zeit zu festigen begann, schloss allerdings die idealisierende Betrachtungsweise nicht aus. Aus Protest gegen die auf Individualismus und Gleichheit bedachten Grundsätze der Aufklärung und der Französischen Revolution wurde «der Bauer» und seine althergebrachte, urtümliche und unverfälschte Lebenswelt als gesellschaftlich-sittliches Leitbild verherrlicht. Dieses Bild vom Bauern blieb in der wissenschaftlichen Volkskunde bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten.

Mehr als hundert Jahre später kam die «Bauernforschung» – mittlerweile ein altes fachliches Selbstverständnis der Volkskunde – vielen Vertretern dieses Faches sehr gelegen. Stichwort: Nationalsozialismus. Es erstaunt deshalb nicht, dass die wissenschaftliche Volkskunde Deutschlands in der nationalsozialistischen Zeit in der totalen politisch-ideologischen Dienstbarmachung des Faches endete. In dieser, in jeder Hinsicht unheilvollen Lage fand die 1946 erschienene «Volkskunde der Schweiz» des Richard Weiss kometartig Beachtung. Weissens Definition der Volkskunde als «Wissenschaft vom Volksleben» hatte bann- und bahnbrechende Wirkung. Die neue Betrachtungsweise fasst ein Schüler von Richard Weiss folgendermassen zusammen: «Ziel und Aufgabe der Volkskunde ist es, die Umsetzung geistiger Impulse im Bereich des volkstümlichen Denkens und Wertens zu untersuchen und die Individualkultur in ihrer Umwandlung zur traditions- und gemeinschaftsgebundenen Volkskultur zu verfolgen» (Braun). Erfassen lässt sich das Volksleben in den «Mensch-Ding-Beziehungen» (Braun). Das Augenmerk richtet sich also nicht mehr auf Tracht oder Träger/in, sondern auf das Tragen, Arbeiten, Essen, Spielen usw. Wenn von einer Vormoderne in der neueren Volkskunde gesprochen werden kann, dann fußt sie auf eben diesen Erkenntnissen.

Die moderne Volkskunde hat die spekulativ-mythologisierenden Deutungsmuster endgültig verabschiedet und sich historischen und sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden und Arbeitstechniken zugewandt. Mannigfaltige neue Fachbezeichnungen weisen auf diese Tendenzwende hin: «Europäische Ethnologie», «Kulturanthropologie», «Empirische Kulturwissenschaft», «Regionalethnologie», usw. Im Hinblick auf die «klassische» Ethnologie (Völkerkunde), welche sich mit aussereuropäischen Gesellschaften und Kulturen beschäftigt, erweist sich die Fachbezeichnung «Europäische Ethnologie» als äusserst günstig und förderlich, denn die Zielsetzungen der beiden Fächer sind sich immer näher gerückt. In der deut-



Taufe, Krummenau um 1965. Die Mutter hält den Täufling auf den Armen. Die Taufpaten werden gerne aus der nächsten Verwandtschaft gewählt. Die Aufnahme mit ihrer Asymmetrie wirkt typisch für eine Laienaufnahme. Sie stammt ja aus einer Zeit, in welcher die Photographie auch in bürgerlichen Kreisen zum Gemeingut geworden war. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts verliert die Tracht als Ausdruck des Bauernstandes zunehmend an Bedeutung. Photographieren bürgerlicher Taufgesellschaften werden dies bezeugen.

schen Schweiz ist man allerdings der herkömmlichen Fachbezeichnung «Volkskunde» treu geblieben.

Dokumentenanalyse, quantitative und qualitative Methoden der Datensammlung und -auswertung (Befragung, Interviews, teilnehmende Beobachtung) und – für die Lebenslaufforschung besonders interessant – die biographische/autobiographische Methode sind, aus den benachbarten Sozialwissenschaften und der Geschichtswissenschaft herkommend, zu bewährten Methoden und Techniken der Volkskunde geworden. Zu den Teilbereichen der Volkskunde gehören: Arbeit und Freizeit, Brauch, Religiosität, Abergläubische und populäres Wissen, Familie und Kindheit, Verwandtschaft und Nachbarschaft, Sport und Spiel, Tourismus, primäre und nonverbale Kommunikation, Massenkommunikation, Volksmedizin, interethnische Beziehungen, Industriegesellschaft, Alter und Tod und ähnliches mehr.

Während sich die Volkskunde als Wissenschaft vom Volksleben in erster Linie den volkskulturellen Lebensformen und Verhaltensmustern der breiten Bevölkerungsschichten (besonders der Unterschichten) und sozialen Gruppierungen (zum Beispiel Familien, Vereine usw.) verschrieben hat, wendet sich die Volkskunde als Wissenschaft der Alltagswelt vor allem der Erforschung der



Grosse Bergbauernfamilie im Atelier, Nesslau um 1895. Was hat diese Bergbauernfamilie im das Atelier eines Photographen geführt? Die Frage ist nicht ohne weiteres zu beantworten, zumal niemand von den hier Abgelichteten noch lebt. Von der Leihgeberin erfahren wir, dass die materiellen Verhältnisse ihrer Grosseltern eher bescheiden waren. Zudem hat sich besonders zu jener Zeit die relative, siedlungs- und arbeitsbedingte geographische Abgeschlossenheit der Obertoggenburger Bergbauern auf das sich Photographierenlassen ausgewirkt. In der Folge sind die Leute oft nur bei der Hochzeit ins Photoatelier gekommen. So stellt nun diese Aufnahme einen Glücksfall dar. Man weiß, dass das Ehepaar lange Zeit kinderlos geblieben war. Der unverhofft doch noch eingetretene Kindersegen hat Stolz hervorgerufen, jedenfalls beim Vater. Die Mutter schaut eher kummervoll und müde in die Kamera. Die grösseren unter den sorgfältig gekleideten Töchtern und Söhnen posieren keck und erwartungsvoll. Zu beachten ist die besondere Stellung der Hände bei drei Söhnen. Es handelt sich um einen typischen Toggenburger Männergestus, den Bauern in Tracht einzunehmen pflegen. Dieser Gestus ist Ausdruck des Stolzes und der Eigenständigkeit. Die Atelieraufnahme dieser grossen Bauernfamilie aus dem Nesslauer Schlatt kann als Selbstdarstellung gewertet werden, die den stolzen Anblick nicht nur festhalten, sondern auch an die Nachkommen weitergeben soll.

Alltags-, Teil-, Sub- und Gegenkulturen zu. Als Zielsetzung kann etwa das Erfassen der Normen und Werte von Arbeiter-, Bauern-, Jugend- und Alterskulturen und der Kulturen der Fahrenden genannt werden.

«Der Lebenslauf» als volkskundliches Thema

Wie die Volkskunde die Vielfalt der Lebensäußerungen einordnet und interpretiert, so versucht sie auch «den Lebenslauf» in seiner Traditionen- und Gemeinschaftsgebundenheit zu erfassen. Nichtvolkskundliche Beobachter des Lebenslaufes hat es schon früh gegeben. Ein vielbeachtetes Beispiel sind die Lebenserinnerungen des Ulrich Bräker, ein weniger beachtetes hingegen das Tagebuch des Neckertalerbauern Josef Bühler aus dem Jahre 1799. Sie zeugen davon, wie ein Einzel-

ner vor rund 200 Jahren den Lebenslauf in seine Kultur und Gesellschaft eingeordnet und interpretiert hat. Schriftliche Quellen, die einen so grossen Einblick in ein Leben gewähren, sind allerdings in der Bauern-, Handwerker- und Fabrikbevölkerung rar. Dazu kommt, dass eine einzelne Autobiographie oder ein Tagebuch volkskundlich gesehen, eine eher grobe Skizze von den Menschen und ihrer Lebensweise in einem gegebenen geographischen Raum und der geschichtlichen Epoche entwirft. Erst eine grössere Anzahl von Lebensberichten hält genügend Grundmaterial bereit, damit die einzelnen wiederkehrenden Lebenserfahrungen mosaikartig zu einem typischen Bild «des Lebenslaufes» zusammengefügt werden können. Dieser «Armut» an schriftlichen Quellen zum Thema Lebenslauf begegnen wir auch im Raume Toggenburg und Wil in der Zeit zwischen 1900 und 1950. Wie nun aber

lässt sich das vergangene Alltagsleben einfangen ohne den Anspruch auf Allgemeingültigkeit aus den Augen zu verlieren? Ein in der Volkskunde zunehmend wichtiges Verfahren besteht darin, Dutzende von Lebensberichten zu erheben bzw. die Bevölkerung einer bestimmten Region anzuregen, Lebensberichte aus der besagten Zeit zu verfassen. Ein anderer, in der Sozialwissenschaft anerkannter Zugang zum «Lebenslauf» führt – und davon soll nun die Rede sein – über die Photographie. Die Befragung von Bildquellen wird Ikonographie genannt.

Aufgabe und Ziel der Untersuchung war es, Photoalben, wie sie in der Toggenburger und Wiler Bevölkerung seit der Jahrhundertwende bis zirka 1950 angelegt wurden, als Quellen zu erschliessen und eine Auswahl aus der Sammlung einem breiten Publikum in Form einer Ausstellung und eines Kataloges wieder zugänglich zu machen. Nicht zuletzt steht hinter dieser Zielsetzung auch die Absicht, einen bescheidenen Beitrag zur Identitätsbildung einer wirtschaftlich und sozial wenig beachteten Region zu liefern. Das Photomaterial wurde mittels Aufrufen in der Lokalpresse zusammengetragen und konnte mit Material, das uns aufgrund persönlicher Kontakte zu unserer engeren Heimat zuging, aufgestockt werden. Angesichts der Gesamtzahl der Haushalte in dieser Region, welche über Photoalben aus dieser Zeit verfügen, mag die Sammlung klein erscheinen. Nicht zu vergessen ist jedoch die allgemeine Zurückhaltung der Bevölkerung, welche die Photoalben als sehr persönliche,

für den Familiengebrauch bestimmte Dokumente betrachtet und oft nicht gewillt ist, sie in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Wie lauten die Fragen, welche die Volkskunde zum Thema Lebenslauf stellt? Im Zentrum ihres Interesses steht die Frage, in welchem Masse gesellschaftliche und wirtschaftliche Voraussetzungen den einzelnen Lebenslauf prägen und ihn typisch machen für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe oder -schicht. Wie entstehen die typischen Bauern-, Handwerker-, Hausfrauen-, Fabrikarbeiter- und Fabrikbesitzerlebensläufe, und wie sehen sie in einer bestimmten Region und Epoche aus? In welchem Masse regeln gesellschaftliche Institutionen wie Familie und Verwandtschaft, neuerdings auch Kindergarten und Altersheime usw. den einzelnen und den typischen Lebenslauf? Welche Idealvorstellung hat eine bestimmte Bevölkerungsschicht vom Lebenslauf? Welche populären Einstellungen lassen sich zu Geburt und Tod, zu Kindheit und Alter etc. finden? Als wir¹⁾ das gesammelte Photomaterial zu sichten begannen, gesellten sich zu diesen allgemeinen Fragestellungen hunderterlei neue Fragen, die uns, bis «der Lebenslauf» in grossen Linien aus der Fülle des Materials herausgelesen war, zusätzlich beschäftigten.

Der «photographierte Lebenslauf»

Die aus Alben gesammelten Photographien aus verschiedenen Bevölkerungsteilen im Raum Toggenburg und Wil gehören ebenso-



Bütschwil um 1930. Zwei Brüder mit Frauen und Töchtern (die Söhne sind ausser Haus) posieren vor der Scheune. Eine günstige Gelegenheit ist spontan genutzt worden. Entstanden ist so eine Photographie voller Aussagekraft. Die Bauersleute sind gezeichnet von harter, anstrengender Arbeit. Die Arbeitskleider verstärken den Eindruck von vorzeitig gealterten Menschen. So macht das Bild die karge Einfachheit des bäuerlichen Alltags in den dreissiger Jahren deutlich.



Ganterschwil um 1915. Zu einem jährlich wiederkehrenden Höhepunkt im Leben eines Bauern zählt die Alpabfahrt. Die ganze Familie hat sich mit dem Vieh zu einem Erinnerungsbild aufgestellt. Die Menschen sind sonntäglich gekleidet, die Tiere sauber gestriegelt und geschmückt. Die zwei ältesten Knaben arbeiten auf dem Hof bereits mit, während der dritte wahrscheinlich erst zu leichteren Arbeiten herangezogen wird. Darauf deutet die Bildanordnung hin. Im Vordergrund steht der Bauer mit den beiden Ältesten; die Bäuerin hingegen bildet mit den andern Kindern eine zweite, nicht unmittelbar betroffene Gruppe. Standesstolz und bäuerliche Wohlhabenheit sprechen aus diesem Bild.



Krummenau um 1921. Die Photographie zeigt Mädchen und Knaben der Ämelsberger Gesamtschule beim Skiunterricht. Damals mussten die Ämelsberger Schulkinder mit eher behelfsmässigen Ausrüstungen Vorlieb nehmen. Skifahren war noch kein Breitensport. Der Wintertourismus hat im Obertoggenburg erst in den sechziger Jahren seinen Anfang genommen.

sehr zu den volkskulturellen Äusserungen wie beispielsweise die Sagen, Lieder, Tänze und Mundarten aus dieser Region. Im Spiegel der gesammelten Bilder erscheint jedoch weniger das Volksleben als Ganzes. Vielmehr spiegeln sie das vertraute und persönliche Leben in den verschiedenen gesellschaftlichen Schichten und vermitteln die jeweiligen Leitbilder beziehungsweise Idealvorstellungen von Männern, Frauen, Kindern und Familien. Dabei gilt es zwischen drei Gruppen von Photographien zu unterscheiden: 1. von Fremden angefertigte Photographien, 2. von Leuten der Region in Auftrag gegebene und 3. von der Toggenburger und Wiler Bevölkerung selbst gemachte Photographien. Die Bilder, die von Fremden, beziehungsweise aussenstehenden Beobachtern (Kurgästen oder ersten Touristen) aufgenommen wurden, sind zeittypisch, denn in grossen Teilen der damaligen Bevölkerung war nicht genügend Geld vorhanden, dass es auch für einen Photoapparat noch gereicht hätte. Doch nicht nur bescheidene finanzielle Verhältnisse verhinderten ein rasches Ausbreiten der Photographie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; sichphotographierenlassen im Atelier galt als aufwendig und zeitraubend, und längst nicht in allen Dörfern des Toggenburgs gab es einen Photographen. In der Regel blieben aus diesen Gründen viele Leute, besonders jene aus den unteren Schichten, von der Photographie weitgehend ausgeschlossen.

In welchem Masse kann nun von einem «photographierten Lebenslauf» gesprochen werden? Eines steht fest: unter dem eingegangenen Material gibt es keinen umfassend photographierten und dokumentierten Lebenslauf. Vielmehr handelt es sich um eigentliche Fragmente, sei es nun, dass aus schon genannten Gründen nur gelegentlich photographiert wurde, sei es, dass sich viele Leute mit einigen wenigen, jedoch ganz bestimmten Erinnerungsphotographien begnügen.

Zu den Standardbildern aus dieser Zeit gehören in erster Linie die Hochzeitsphotos. Aller Wahrscheinlichkeit nach liesse sich kaum ein Ehepaar finden, das aus freien Stücken nach der kirchlichen Trauung auf die damals übliche Sitzung beim Photographen verzichtet hätte. Gerade diese Photographien haben mehr als nur Erinnerungswert. Der Volkskundler Richard Weiss spricht von der Hochzeit als dem festlichsten der Lebensfeste: Die Hochzeitsphotos versinnbildlichen nicht nur die individuelle Bindung der Brautleute, sondern auch die verwandtschaftlichen und rechtlichen Bindungen, die sich neu ergeben.

Daneben umfasst der in den meisten Fällen fragmentarisch photographierte individuelle Lebenslauf häufig ein Porträt aus den frühen



Krummenau 1933. Rücken an Rücken harren die beiden Kinder auf dem Doppelpferdchen auf das erlösende Klicken. Links ein Bauernkind, rechts ein Kind von Kurgästen, typischerweise mit Schuhen. Die Schaukel stammt aus der Jahrhundertwende, als die Leihgeberin und Mutter des Knaben selbst noch ein Kind war. Für sie ist deshalb die Schaukel mehr als blosse Staffage.

Kinderjahren, etwa mit Geschwistern zusammen und später eines als ledige Person. Es folgen die Familienbilder als eigentliche Demonstrationsphotos; in der Bauernschaft sind es Tracht, beziehungsweise Haus und Hof, die mit in die Familiendarstellung einzbezogen werden und den demonstrativen Eindruck noch verstärken. Des weitern wird der individuelle Lebenslauf auch via halboffizielle und offizielle Anlässe wie Vereinsfeste, Einweihungsfeiern usw. photographisch festgehalten.

Die gesammelten Photos zum Lebenslauf sind kulturelle Äusserungen mit durchaus kollektiven Inhalten, denn das Wann, Wie und Wo dieser Bilder sind in hohem Masse traditions- und gemeinschaftsgebunden. Sie sind jedoch ohne zusätzliche Informationen nicht aussagekräftig genug: Sie bilden ab, interpretieren aber nicht. Im Falle unseres gesammelten und ausgestellten Materials bedurfte es der erhellenenden Kommentare der Leihgeberinnen und Leihgeber. Ohne diese Zusatzinformationen, die in den Bildlegenden wiedergegeben sind, wäre uns Sinn und Bedeutung mancher Einzelheit verschlossen geblieben.

Erkenntnisse

Die vorliegende Ausstellung, die anfangs bis Mitte September in Wattwil, anschliessend in Wil und ab Mitte Oktober in Chur zu

besichtigen gewesen war, will und kann keine Gesamtdarstellung des Lebenslaufes zwischen 1900 und 1950 in dieser Region sein. Unser Ziel war es, in grossen Zügen mittels der gesammelten Photos aus den Alben der Bevölkerung eine vorläufige Darstellung der Lebenszusammenhänge in Form des Lebenslaufes zu geben. Welches sind kurz zusammengefasst die gewonnenen Erkenntnisse? Photographien sind unerlässliche Quellen und Dokumente, wenn Arbeit und Leben, Glück und Leiden einer Bevölkerungsgruppe aus der näheren Vergangenheit (die Photographie ist etwa 140 Jahre alt) erneut vor Augen geführt werden sollen; eingebettet in ihren geschichtlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenhang erhöhen sie unsere «historische» Vorstellungskraft. Damit sind wir aber beim springenden Punkt angelangt: Manche Einzelheiten, welche unabdingliche Voraussetzung sind, dass «der Lebenslauf» erfasst werden kann, sind gar nicht photographiert worden, sei es, dass kein Photoapparat vorhanden war, sei es, dass das Ereignis wichtiger war als die Photographie, sei es, dass aus bestimmtem Anlass ganz bewusst auf ein Photo verzichtet wurde. Beispielsweise sind uns keine Photographien zugegangen, welche ein Brautpaar in der Kirche beim Ablegen des Eheversprechens zeigen. Während sich damals wohl niemand erkührte, in der Kirche zu photographieren, ist es heute gemeinhin üblich geworden. Mithin ein Hinweis darauf, dass sich der Wandel im Selbstverständnis einer Bevölkerung auch in der Photographie niederschlägt.

Die Lücken im «photographierten Lebenslauf» sind das eine. Sie sind am ehesten damit zu begründen, dass in dieser Zeit in grossen Teilen der Bevölkerung der Akt der Photographie ein Ereignis darstellte, dem von allen Seiten Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Die Leute wollten sich richtig «stellen» und warteten oft gebannt auf das Klicken oder Blitzen, sehr aufwendig also und in Kirchen, Fabrikwebsälen u.ä. aus verschiedensten Gründen nicht vorstellbar.

Der tatsächlich photographierte Lebenslauf ist das andere. Hier sind Ereignisse und Situationen zur Darstellung gekommen, die in den meisten Fällen als photographiewürdig zu bezeichnen sind. Wir haben sie in der Ausstellung nach folgenden Kriterien geordnet: Geburt, Kind und Spiel; Schule, Jugend, Militärdienst, Beruf und Berufung, Vereins-

leben, Ferien und Reisen, Hochzeit, Sommerarbeiten, Frauenarbeit, Familie, Besondere Anlässe, Arbeit und Besitz, Technischer Fortschritt, Tod.

Die Photographie und ihr Kontext

Auch die persönlichen Photos, die von Einzelpersonen, von Gruppen und Familien aufbewahrt werden, bedürfen eines Kommentars. Manchmal sind die lose aufgehobenen oder in Alben eingeklebten Photos mit Ort, Datum und einer kurzen, prägnanten Bemerkung versehen. Vielfach bleiben sie aber unbeschriftet, weil die Kommentare in der Regel mündlich abgegeben werden. In einer Familie werden gesammelte Photos in erster Linie als Erinnerungsstützen benutzt; Orte, bekannte Gesichter, Vorfahren und anderes lassen sich «nachschlagen». Es ist jedoch nicht immer der Fall, dass sich die Informationen zu den einzelnen Photographien in vollem Umfang von einer Generation in die andere hinüberretten lassen. Das haben wir auch bei unserer Sammelaktion erfahren. Es wurden Photos eingereicht, an welche die Erinnerung schon fast verblasst war. Gerade hier zeigt es sich, wie wichtig es ist, wenn wir uns mittels Photographien²⁾ vergangene Lebenszusammenhänge erneut vergegenwärtigen und bewusst machen wollen, dass die umgebenden geschichtlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse – beispielsweise in den zeitgenössischen Annalen der betreffenden Region – nachgelesen und mit in die Betrachtung einbezogen werden.

Anmerkungen:

- ¹⁾ Die Arbeitsgruppe setzt sich zusammen aus: stud. phil. Werner Warth, stud. phil. Wolfgang Zierhofer, cand. phil. Rebekka Wild und lic. phil. Peter Kern.
- ²⁾ Die hier abgebildeten Photographien wurden uns von Frau Babette Looser, Krummenau; Herr Hans Künzli, Ganterschwil; Frau M. Rohner, Ganterschwil; Herr G. Bänziger, Flawil; Herr J. Schönenberger, Bütschwil, zur Verfügung gestellt.

Literaturhinweis:

- Braun, Rudolf: Industrialisierung und Volksleben. Göttingen 1979.
Weber-Kellermann, Ingeborg: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie, Stuttgart 1985.
Weiss, Richard: Volkskunde der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1978.